

Merseburger Correspondent.

Sächsischer Postbote:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Preis:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend u.
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

N. 177.

Sonntag den 9. November.

1879.

Der neue Gesetzentwurf die Gemeindeabgaben betreffend.

Der neue Entwurf, der 39 Paragraphen zählt, mit einer ungemein ausführlichen amtlichen Verbindung seiner Einzelheiten begleitet. Die bisherige ausschließlich vormaligen direkten Gemeindeabgaben werden nach wie vor der Regel nach in der Form von „Zuschlägen“ zu den direkten Staatssteuern erhoben werden, aber nur in gelegentlich vorgeschriebener Verteilung auf die Gesamtheit der einander wesentlich ergänzenden verschiedenen Arten der direkten Staatssteuer. Zu dem Ende verfügt § 2 des neuen Entwurfs: „Zuschläge zur Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer dürfen nicht ohne gleichzeitige Heranziehung sowohl der Grundsteuer als der Gebäudesteuer, Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer nicht ohne gleichzeitige Heranziehung der Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer erhoben werden. Hierbei ist in den Landgemeinden die Grundsteuer, in den Stadtgemeinden die Gebäudesteuer mindestens mit der Hälfte und höchstens mit dem vollen Betrage, in den Landgemeinden die Gebäudesteuer, in den Stadtgemeinden die Grundsteuer mindestens mit einem Viertel und höchstens mit drei Vierteln desjenigen Prozentsatzes heranzuziehen, mit welchem die Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer belastet wird.“ Unter Zustimmung der Aufsichtsbehörde kann jedoch die Heranziehung der Grundsteuer und der Gebäudesteuer bis auf die Hälfte des in Absatz 2 bezeichneten Minimalanteils ermäßigt und für diejenigen Gemeinden, in welchen die Verteilung der Gemeindeabgaben bisher durch vorzugsweise Belastung der genannten Steuern oder nach einem ähnlichen Maßstabe stattgefunden hat, um die Hälfte des daselbst bezeichneten Minimalanteils erhöht werden. Unter Zustimmung des Provinzialraths kann eine gänzliche Freilassung der Grund- und Gebäudesteuer erfolgen. Diese Genehmigung ist jedoch nur auf einen bestimmten Zeitraum, welcher zehn Jahre nicht übersteigen darf, zu erteilen. Im Falle der Erhebung besonderer Gemeindeabgaben vom Grundbesitz (§ 1 Absatz 2) ist deren Prozentverhältnis zur Staats-, Grund- bzw. Gebäudesteuer der Verteilung der Gemeindeabgaben nach den vorstehenden Bestimmungen zu Grunde zu legen. Außerdem ist der Belastung der Klassen- und Einkommensteuer eine gelegentliche Maximalgrenze gegeben, indem § 5 verfügt: „Zur Belastung der Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer mit Zuschlägen von mehr als 300 Pct., der Grund-, Gebäude- oder Gewerbesteuer mit mehr als 150 Pct. einschließlich besonderer direkter Gemeindeabgaben ist die Genehmigung des Oberpräsidenten erforderlich.“ Weiter ist die Grenze mit 300 Pct., die mit Abzug der Staatssteuer zusammen eine Einkommensteuer bis zu 12 Pct. bedeuten, noch immer sehr hoch. Im Grunde wohl nach immer zu hoch gegriffen. Das Gesetz giebt deshalb den Gemeinden durch § 7 u. ff. einen sehr erweiterten Spielraum für die Anlegung in direkter Gemeindeabgaben, was desgleichen (durch § 8) auch einen Spielraum für eine besondere Verteilung der Abgaben zur Deckung der Erfordernisse für einzelne Zwecke, an deren Benutzung die Gemeindeangehörigen in sehr ungleichem Maße Theil nehmen. Eine eingehende Erörterung möchte übrigens auch noch die Frage

fordern, welche gegenwärtig von den Gemeinden bestrittenen Ausgaben wahre Gemeindeausgaben sind für eigentliche Gemeindezwecke, und welche dagegen als Staatsausgaben für Staatszwecke erscheinen, welche die Gemeinden eigentlich nur aus Auftrag zu besorgen haben und für die sie deshalb auf einen Ersatz aus Staatssteuer einen billigen Anspruch haben.

Die Woche.

Der Kaiser hat in dieser Woche Hosiagen in Lezlingen abgehalten. — Der verdiente General v. Pöbelski ist plötzlich gestorben. — Das Abgeordnetenhaus hat am Freitag die erste Sitzung von eigentlicher Bedeutung gehalten; unter den „Parlamentarier“ findet der Vorerwartung über dieselbe. Das Facit der Rechnung wird statt der erwarteten Ueberschüsse sein, daß wir extra den Beutel ziehen müssen.

In Oesterreich ist tiefe Stille eingetreten. Das einzige Meldenswerthe ist die abermalige Entlassung einer Anzahl Truppen.

In Frankreich hat bei der Verdrigung des Senators Valentin seitens eines Staatsraths in Gegenwart zweier Minister auch wieder eine deutsch-feindliche Demonstration stattgefunden. Auch riefen Nachbarn gegenüber heftig vor sich sein. — Die Kammer ist auf den 27. d. einberufen. — Der französische Stroussberg, der „Eisenbahnkönig“ Phipps, ist wieder pleite. Seine Gläubiger guden hinter einer Masse von Millionen her.

Der russische Thronfolger trägt seinen Deutschhass noch immer offen zur Schau. Er weilt jetzt in Paris und wird den Rückweg nach Rußland nicht über Berlin, sondern durch Oesterreich nehmen. Es ist das bezeichnend für die wahre Stimmung in Rußland, da der Thronfolger bekanntlich das Haupt der Deutschfeinde ist.

Die Engländer räumen wieder in den orientalischen Angelegenheiten herum. Den russischen Schlägen ist es nämlich gelungen, in Konstantinopel ein russenfreundliches Ministerium zu erzielen. Flugs nahmen nun die Engländer den Berliner Vertrag, die Zuschüsse für die Türkei, zur Hand und verlangten sofortige Ausführung der in Kleinasien versprochenen Reformen, andernfalls die englische Flotte sich dort blicken lassen würde, wo sie die Türken am wenigsten gern sehen würden. Die Sache ist noch nicht zu Ende, aber die Türken ziehen bereits sehr gelinde Saiten auf und da sie fürchten, daß es den Engländer n. dies mal Ernst ist, so bleibt es nicht bei schönen Redensarten. Ueberall wird ein plötzlicher Ausbruch schieferhaftiger Geschäftigkeit in verschiedenen Ministerien der Porte verpöht insbesondere dem Departement der öffentlichen Arbeiten, wie man es seit Jahren nicht mehr gewohnt war. Längst begrabene Schriftstücke und Projekte werden wieder ans Tageslicht gezogen und Kommissionen ernannt mit dem bestimmten Beehl, unverzüglich zu einer Entscheidung zu kommen. Die halberhängenden Bescheide von hoher Seite ihrer Apasie entrissen, wesenden Geltsommen. Der Abg. Eugen Richter (früher Hagen) nahm die Finanzpolitik scharf, aber sachlich vor und kritisierte dieselbe in zweifelhafter Rede. Herr Richter erinnerte im ersten Theil seiner Auslassungen in sehr wirksamer Weise an alle die während der letzten Jahre —

Stande sein, für eine Spanne Zeit die ungeduldrigen Bäcker, Fleischer und Speereihändler zu berriedigen, welche lärmend auf die Bezahlung ihrer alten Forderungen bestehen. Die Minister sind nicht minder gleichgültig.

Deutschland.

— (Der verstorbene Minister v. Bülow) hat als fünffacher (Mark-) Millionär das Zeitliche gelegeht.

— (Der Statthalter von Elsaß-Lothringen) hat sich Frau und Tochter nach Straßburg nachkommen lassen. Da der Feldmarschall in Straßburg eine auf Reichskosten vollständig eingerichtete Dienstwohnung bezogen hat, so läßt er sein gesamtes großartiges Mobiliar, womit er das von ihm in Berlin „Unter den Linden“ i. Z. gemietete Haus möblirt hatte, demnachst veräußern.

— (Die Schulden des preussischen Staates) werden Ende März 1880, abgesehen von der inzwischen stattfindenden Aufnahme neuer Anleihebeträge, mutmaßlich sich auf 1 395 389 183 Mk. 12 Pf. belaufen. Darunter sind an Eisenbahnschulden 829 419 800 Mk. 1 Pf. Die Verzinsung der Schuld erfordert für das nächste Etatsjahr 79 921 674 Mk. 30 Pf., dazu an Verwaltungskosten 430 322 Mk. 65 Pf., zusammen 80 352 000 Mk. Die Zinsen der preussischen Staatsschulden variiren zwischen 3 und 5 Prozent im Minimum und im Maximum. Mit 3 Prozent werden 1 373 828 Mk. 57 Pf., mit 3 1/2 Prozent 1 68 173 018 Mk. 1 Pf., mit 4 Prozent 619 617 286 Mk. 52 Pf., mit 4 1/2 Prozent werden 514 639 150 Mk., mit 5 Prozent endlich werden nur 474 660 Mk. 2 Pf. verzinst. Außerdem existirt noch eine unverzinsliche, vormalig kurzfristige Eisenbahnprämien-Anleihe vom Jahre 1845, deren Betrag zu Ende des laufenden Etatsjahres sich noch auf 1 655 000 Mk. belaufen wird.

— (Das bayrische Vaterland) jammert darüber, daß eine große Anzahl bayrischer Abgeordneter in den Sitzungen nicht so große Eile nach dem Witzshause habe. Es schreibt da u. A.: „So wissen wir einen Fall, daß eine „patriotische“ Katbschar'n das theure Vaterland einmal 38 000 Mk. kostete. Der betreffende „Patriot“, ein würdiges, bzw. hochwürdiges Mitglied dieser edlen Fraction der allzeit dürftigen Rechten und gefäßigen Mägen, bekam plötzlich einen unbändigen Hunger nach einer — Katbschar'n und konnte dem Gelüften nicht widerstehen. Während er aber seine Har'n auffraß, wurde drüben über der Gasse die Summe desolligt, die seine Stimme hätte zu Fall bringen können.“

Parlamentarische Nachrichten.

Abgeordnetenhaus. Freitagssitzung. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Etats und in Verbindung damit der Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung der aus den Reichseinnahmen an Preußen zu übersendenden Geltsommen. Der Abg. Eugen Richter (früher Hagen) nahm die Finanzpolitik scharf, aber sachlich vor und kritisierte dieselbe in zweifelhafter Rede. Herr Richter erinnerte im ersten Theil seiner Auslassungen in sehr wirksamer Weise an alle die während der letzten Jahre —

befonders aber während der Zeit, da es der Regierung galt, im Reichstage mit aller Wucht die Zoll- und Steuerreform durchzudrücken — vom Reichsfanzler, der „Provincial-Correspondenz“ und von anderen offiziellen und offiziellen Seiten gemachten Verheißungen, deren Erfüllung jetzt vermisst wird, sei es, daß von ihr überhaupt nicht mehr die Rede ist, oder daß sie nur noch bedingungs- und andeutungsweise im fernem Nebel verschwimmt. Er weist dies nach von der versprochenen Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Communen, von der Aufhebung der Klassensteuer als Staatssteuer, von der Abschaffung der Einkommensteuer bei 1000—2000 Thlr. Einkommen und der Ermäßigung derselben bei mehr als 2000 Thlr. unfindirten Einkommens; ferner von der Befreiung der Staatsbeamten von directen Steuern, von der Verbesserung der Gewerbesteuer, von der Fürsorge für Wittwen und Waisen von Beamten nach elsaß-lothringischem Muster; endlich von den verheißenen größeren Ausgaben des Staates für die Volksschule, die Lehrer und deren Hinterbliebene. Dann fragt er: Wo bleibt das Geld, das aus den neuen indirecten Steuern thatsächlich schon fließt resp. fließen wird, da Steuerermäßigungen oder Gehaltsaufbesserungen gänzlich fehlen? und weist nach, daß der zu niedrig gegriffene Etat des deutschen Reichs, die Forderungen der Militärverwaltungen und diejenigen im preussischen Etat schon mit dem Gelde auszuräumen würden. Kultusminister v. Puttkamer brachte gegen die Möglichkeit, ein Unterrichts-gesetz zu erlassen, die schon seit Jahren bekannnten Gründe vor und führte an, daß er doch wenigstens 300 000 Mk. für Besoldungserhöhungen im Etat erlangt habe. Nachdem noch der Abg. v. Bennigsen die Vorlagen der Regierung einer scharfen Kritik unterworfen und auf die strengste und consequenteste Sparsamkeit gedrungen hatte, wurde die Fortsetzung der Berathung auf den folgenden Tag ausgesetzt.

Provinz und Umgegend.

† Zwischen Halle und Friedrichswerz fand man dieser Tage einen armen Reisenden von Profession, todt auf der Chaussee, zu seinen Häupten die selbstredend leere Schnapsflasche.

† Der Schauspieler Broschmann, welcher irrtümlich als Mörder des Herrn Schumann und seiner Stiefsochter in Delitzsch in Breslau verhaftet und nach Halle transportirt, dort aber natürlich bald entlassen wurde, beschreibt einem Herrn von der „Hallschen Zeitung“ die näheren Umstände seines Malheurs folgendermaßen. Herr Broschmann hatte in Delitzsch Stanzquartier genommen, von wo aus er als Quartettfänger kleinere Kunstreisen unternahm. Nach dem Tode seines Vaters fiel ihm eine kleine Erbschaft zu, welche ihm im Betrage von etwas über 2000 Mk. durch das Gericht in Delitzsch ausgezahlt wurde. So kam er nun in die Lage, guten Freunden hier und da auszuhelfen zu dürfen. U. A. wanderten auf diese Weise 300 Mk. der Broschmann'schen Erbschaft zu einem guten Freunde nach Leipzig und am 25. October, also einen Tag vor dem entsetzlichen Morde, erhielt Broschmann das Darlehn in Delitzsch zurück. Der Zufall wollte es außerdem, daß er gleichzeitig das Glück hatte, einen Lotteriegewinn ausgezahlt zu erhalten. Nun ging unser Herr Mörder a. D. aber schon längst mit der Absicht um, der Stadt Delitzsch, sobald er die erwähnten Gelder erhoben, ganz den Rücken zu kehren. Er hatte sich deshalb bereits am Donnerstag oder Freitag vor der Bluttat im Schumann'schen Hause zu dem Secretär des dortigen Einwohner-Melde-Amtes begeben und diesem sein Vorhaben mit dem Bemerkten mitgeteilt, daß er zur Zeit noch nicht wisse, wohin er sich wenden werde, und daß er sich seinen Abmeldebeschein nachschicken lassen werde. Da ereignete sich nun in der Nacht zum 27. October die schauderhafte Ermordung Schumanns und Tochter, und da Broschmann beide ja persönlich gefannt hatte, so verschob er seine Abreise, um ihnen erst noch mit das Geleit nach dem Grabe geben zu können. Dann erst reiste er ab, und zwar nach Breslau. Aber kaum dort angekommen und mit einem Freunde sich bei einem Glase Bier unterhaltend, trafen unheimliche Gerüchte

von einem aus Delitzsch zugereisten Schauspieler an sein Ohr, den die Polizei schon seit mehreren Stunden suche, weil er durch polizeiliche Telegramme aus Delitzsch als der Urheber des dortigen Mordes bezeichnet werde. Bald erschienen denn auch 3 Criminalbeamte und escortirten den fürchterlichen Gast unter allgemeiner Senation der übrigen zum Staatsanwalt. Ohne daß besondere Verdachtsgründe vorlagen, wurde er festgehalten und das Weitere ist bekannt. Merkwürdig ist noch, daß Broschmann als Schauspieler stets Mörder, Spitzbuben und sonstige Hallunken mit Vorliebe und besonderem Erfolge dargestellt hat.

† Bei Stollberg a. S. wurde eine Eisenbahnweiche durch Dynamit in die Luft gesprengt. Menschen haben keinen Schaden genommen, der Thäter ist noch nicht entdeckt. Wäre die Patrone nicht zu früh geplatzt, hätte ein ganzer Zug in die Luft fliegen können.

† In den Zeitungen wurde jüngst als bestes Mittel brennendes Petroleum zu löschten, Milch empfohlen. Bei einem dieser Tage in Zimenu durch Zerbrechen einer Petroleum-Lampe entstandenen Brande hat sich das empfohlene Mittel ausgezeichnet bewährt. Alle anderen Versuche, das entstandene Feuer zu löschen, blieben erfolglos, die Milch aber erwies sich als ein entschieden sicher und sofort wirksames Mittel.

Localnachrichten.

Verzebrung, den 9. November 1879.

** Der Dr. Johannes Karl Fäßlein ist als ordentlicher Lehrer am Gymnasium hieselbst angestellt worden.

** Der Militairanwärter, seitheriger Reg.-Büreaubücker Friedrich Gustav Tattenborn ist zum Kreissecretair bei dem Königl. Landrathsamte zu Mansfeld ernannt worden.

** Der seitherige Regier.-Civil-Supernumerar Friedrich Ernst Adolph Duchs ist zum Kreissecretair bei dem Königl. Landrathsamte zu Wittenberg ernannt worden.

** In den ersten Tagen des Dezember feiert der Musik- und Gesangverein „Irene“ das Fest seines 25 jährigen Bestehens. Schon seit Wochen ist der Vorstand mit den umfassendsten Vorbereitungen für diesen Tag beschäftigt und auch in den Kreisen der Mitglieder macht sich eine Regsamkeit geltend, welche das hohe Interesse derselben am Verein selbst und seiner Repräsentation an dem bevorstehenden Jubiläum in erfreulicher Weise bezeugt. Es dürfte dies nun weitere Kreise weniger berühren, wenn nicht mit größter Zuverlässigkeit auch früheren Mitgliedern, und solche zählt der Verein hier und auswärts ziemlich viele, die Theilnahme an diesem Feste gestattet wäre. Wie wir hören, nimmt der Vorstand dahingehende Wünsche bereits jetzt gern entgegen.

** Freitag Abend fand im „Tivoli“ die ordentliche Generalversammlung des „Vereins zur Veseitigung der geverdämatischen Bettelei“ statt, welcher von 407 Mitgliedern 18 beiwohnten. Der Herr Vorsitzende, Berr.-Gerichts-Dir. Nobbe erstattete Bericht über die Thätigkeit des Vereins seit seiner Gründung am 24. April d. J. Am 27. Mai begann der Polizeiseccretär Rabisch mit Auszahlung der Unterstüzungen. Es waren dem Verein 407 Personen beigetreten, welche im Ganzen 634 Mk. gezahlt haben. Der Erfolg ist ein die gehegten Erwartungen übertreffender gewesen, im Ganzen und Großen sind wir die Festsbrüder von Profession los geworden. Aber auch die Mittel des Vereins sind so stark in Anspruch genommen worden, daß dieselben nicht gereicht haben und Herr Banquier Zehender, der Cassirer des Vereins, bis jetzt ungefähr 86 Mk. vorgeschossen hat. Die Ausgaben bis zum 1. October (dem Beginne des neuen Geschäftsjahres) sind folgende gewesen: Bis Ende Juni wurden unterstützt 330 Personen mit 84,65 Mk., im Juli 337 mit 86,05 Mk., im August 490 mit 124,45 und im September 572 mit 145 Mk., zusammen 1729 Personen mit 440,15 Mk. Es macht dies im Durchschnitt täglich 14 Personen. Von denselben haben 1671 den Normallohn von 25 Pf. erhalten, die übrigen aus dringenden Gründen höhere von 30, 40, 50 Pf. bis in einem Falle (ein bulgarischer Officier a. D.) 1 Mk. Das größte Contingent

stellten folgende Handwerker: Bäcker 131, Schlosser 123, Tischler 117, Fleischer 105, Schuhmacher 105, Schneider 74, Brauer 72, Müller 61, Sattler 55 u. s. w. u. s. w. bis zu den Kaufleuten, Schauspielern und dergl. den gebildeten Ständen angehörigen Festsbrüder. Merkwürdigerweise ist in keinem Falle eine Schlafmarke verlangt worden, allerdings hat der Polizeiseccretär Rabisch auch nicht darauf aufmerksam gemacht, daß welche zu haben sind. Die Ausgaben be-

an Unterstüzungen	440 Mk. 15 Pf.
erste Einrichtung	94 " 50 "
kleine Ausgaben	8 " — "
Remuneration an Rabisch	30 " — "
zusammen	572 Mk. 73 Pf.

so daß am 1. October Bestand verblieb 61 Mk. 67 Pf.

In October wurden 586 Unterstüzungen gewährt, welche 147 Mk. kosteten, so daß der Cassirer, Hr. Stadtrath Zehender, 86 Mk. aus eigenen Mitteln vorgeschossen hat. Um nun die Einnahmen mit den Ausgaben in ein richtiges Verhältnis zu bringen, wird auf Antrag des Herrn Baumtimmernehmer Pfeiffer und theilweise des Hrn. Schlossermeisters Frauenheim beschloffen, den Morgens anstehenden Unterstüzungsbedürftigen nur 10 Pf. in Baar, den Abends vorstehenden gar kein Geld, sondern nur Schlafmarken zu verabfolgen. (Es wird nämlich zwei Mal täglich, Vormittags und Nachmittags gegen 5 Uhr vom Polizeiseccretär das Kreisbüreau vertheilt.) Dann soll Niemand eine Unterstüzung erhalten, der nicht im Besitze amtlich beglaubigter Legitimation ist. Dem Cassirer wurde Bedache ertheilt und der Vorstand durch Acclamation wiedergewählt, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Eine uns aus dem Vertheilungszugegangene Meinungsäußerung über die gefassten Beschlüsse stellen wir Raummangels wegen bis zur nächsten Nummer zurück.

** Im Kaufmännischen Verein hielt am Donnerstag der Secretär der Hallschen Handelskammer Hr. Dr. Jürgens einen mit hohem Interesse aufgenommenen Vortrag über St. Petersburg und seine Bewohner. Hr. Dr. J. hat 7 Jahre lang in der nordischen Residenz gelebt. Raummangels halber kommen wir erst in einer der nächsten Nummern ausführlicher auf diesen Vortrag zu sprechen.

** Heute Abend tritt die Arabergesellschaft zum letzten Male in der Kaiser Wilhelmshalle auf, um von hier aus einem Engagement nach München zu folgen. Wir nahmen bereits nach der ersten Vorstellung am vorigen Sonntag Gelegenheit, auf die vorzüglichen Leistungen dieser braunen Söhne des fernern Arabiens hinzuweisen und den Besuch derselben zu empfehlen. Wenn trotzdem die Theilnahme des Publikums im Laufe der Woche nur eine beschränkte blieb, so lag dies hauptsächlich an der höchst ungünstigen Witterung, denn die Folge der Künstler in ihren gymnastischen, äquilibriumistischen und Kaufschulproduktionen blieben sich gleich und reichen Beifall brachte jede neue Vorstellung. Wir unterlassen deshalb nicht, auch an dieser Stelle auf die heutige Abschiedsvorstellung hinzuweisen.

† Einem sich für Kunst und Natur interessirenden Publikum steht wieder ein neuer und schöner Genus bevor. Am Sonntag d. 9. d. M. Abends 7 1/2 Uhr wird der Prof. Jukes aus seiner Rückreise nach Copenhagen im Saale des „Tivoli“ eine große Nebelbilder-Vorstellung geben. Hr. Jukes ist im Besitze der größten und schönsten Sammlung in Deutschland und ist überall mit großem Erfolge vor einem zahlreichen und feinen Publikum aufgetreten. Derselbe wird u. A. die weltberühmten Werke des größten dänischen Bildhauers Thorwaldsen plastisch vorführen. Neben dem Schönen-Ernfien wird auch das komisch-Heitere Platz finden und ein Jeder durch einen Besuch dieser Vorstellung Befriedigung finden. Der Leser kann sich die Jukes'schen Productionen am Anschaulichsten machen, wenn er sich die Döringschen Nebelbilder, die vor einem Jahre hier so gesehen, in vervollkommener Form denkt.

** Heute Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr producirt sich der Schnellläufer Stefan Richter aus Wien auf hiesigem Mulandbröplage.

Die Lan
hier inter
folgenden
Abnomme
über den
der Thie
halten zu
auf Grund
vorne Art
haben der
Mal in
sodals
Erbsen
nicht dort
in die er
Wien u.
Wien u.
sondern
die W
gibt die
dem. Aus
wonderung
richtig, wo
ist, wenig
geschlehen
berühm
hingschick
diesem Ju
am Buel A
in einer B
die Ale m
Wasser ne
vermag si
hier und
nicht, best
Erbsenfe
Erbsenfe
Hiesigen
Hiera
in dem Ju
erhalten
daran
denn im
an den
von bitter
sowie sic
der Erbsen
auch der
von zu
Zeil III, S.
begeh, am
wären im
Unterstütz
während
und dem
von ihr vo
auf die
denn, wohl
möglich, ga
1874.
wie angefr
die Anstalt
im Gildesbr
nach folgend
auch meinen
den Um
Wenke?) im
Verlauf ange
Hiesigen sic
Hiesigen sic
Wieses, so fan
nach Schwa
auch in die
sich, wenn
einen mit
zum Erbs
zum Fluß,
welche Ziele
übertrauen. Au
den Jungs
gehenden Erbe
aus haben
wählte es

Anzeigen.
 Für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
 Ein Pferd steht zu verkaufen in
Leuna Nr. 22.
 Ein Logis für 58 Thlr., ein dergleichen zu 28 Thlr.
 ist sofort an ruhige Leute zu vermieten
Dom Nr. 4.

Aeknatron
 zum Seifensohn billigt bei
Rudolph Kühne,
 Markt Nr. 5.

Frische Sendung
Schellfisch
 ist Dienstag zu haben in der Fischhandlung von
G. Dorias, Fischerstraße Nr. 7.

Eiserne Oefen
 aller Art, als:
 Kochofen mit und ohne Rückzug,
 Kochröhren,
 Rund-Heizofen,
 Regulir-Külfen,
 sowie Thonauflage, Heerdplatten, Nothe,
 Rachel- und Chamottsteine empfiehlt billigt
G. J. Meißner.

Russischer Spiritus (Balsam),
 sicherstes Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Magen-
 krampf, Nervenleiden etc. à Flac. Mk. 1 zu beziehen
 durch
Joh. Schmidt,
 Widaun i. S. Haupt-Depot.
 Ein Transport 4—5 jähriger
 Pferde ist eingetroffen.
A. Strehl,
 Merseburg, Neu Markt 59.

Liebig's Rumys
 ist laut Gutachten mehrl. Autoritäten bestes, diät.
 Mittel bei: Halsschwindsucht, Lungenleiden
 (Unterleule, Abschwinn, Brustkrankheit), Magen-,
 Darm- und Bronchial-Catarrh (Süßen mit Aus-
 wurf), Rückenmarksschwindsucht, Asthma, Bleich-
 such, allen Schwächezuständen (namentlich nach
 schweren Krankheiten). Darlegung's Rumys-
 Anstalt, Berlin W., Verlag, Genthinerstraße 7,
 verwendet Liebig's Rumys-Extract mit Gebrauch's-
 anweisung in Flöfen von 6 Flacon an, à Flacon
 1 Mk. 50 Pf. egl. Verpackung. Ärztliche
 Broschüre über Rumys-Nur liegt jeder Sendung bei.
 Wo alle Mittel erfolglos, mache man ver-
 trauenstvoll den letzten Versuch mit Rumys.

Für Fleischbeschauer
 sind die geistlich vorgezeichneten Formulare zu Unter-
 suchungs-Bescheinigungen stets an Lager bei
Th. Höfner, gr. Ritterstr. 28.

Klageformulare,
 Formulare zu Anträgen auf Zahlungsbehle, sowie
 Executionsantrags, Vollmachten- und alle andere von
 der neuen Gerichtsordnung vorgezeichneten gangbaren
 Formulare hält stets vorrätbig
Th. Höfner, Buchdruckerei, gr. Ritterstr. 28.

Krankenkasse „Augusta“.
 Sonntag den 9. d. M., Nachmittags 4 Uhr, Mo-
 natsconferenz im Schützenhause.
 Handwerker und Arbeiter jeder Branche machen wir
 auf dieses Institut, welches seinen Mitgliedern Kranken-
 und Sterbegeld gewährt, ihnen in Bezug auf Arzt und
 Apotheke vollständig freie Hand läßt und auch bei etwai-
 gem Verzug nach Auswärts ihre Rechte sichert, ganz be-
 sonders aufmerksam.
 Anmeldungen und weitere Auskunft bei Hrn. Schu-
 machermeister Arnold, kl. Sixtstraße 9.
Der Vorstand.

Mehler's Restauration
 Gotthardtsstraße.
 Morgen Montag den 10. d. M., von
 Abends 1/2 7 Uhr ab,
Schweinsknochen mit Klösen.
 Es ladet dazu ein d. D.

Brennmaterial.
Va. Luckenauer Briquettes und Presssteine
 offerire zu billigsten Preisen in jedem Quantum franco Haus und ab Lager.
 Brennholz in Scheiten, geschnitten und gespalten.
 Ferner: in directen Sendungen à 200 Ctr. zu billigsten Verkaufspreisen:
**Gruden-Coaks, Briquettes, Presssteine, böhmische Salonkohlen, Zwickauer
 Steinkohlen, sowie Meuselwizer und Bitterfelder Braunkohlen etc. etc.**
Ed. Klaus, Kohlengeschäft,
 Merseburg, Windberg 2.

Bekanntmachung.
 Für Damen empfiehlt Unterzeichneter die sehr schön und dauerhaft gearbeiteten
 Lederstiefel mit Gummizug (wasserdicht) für den spottbilligen Preis von 6 Mk.
 Die größte Auswahl in Goldkäser-, sowie Atlasstiefeln nebst allen zum Schuhfach
 gehörigen feineren Sachen. Für Knaben die größte Auswahl in guten derben
 Stiefeln bei fabelhaft billigen Preisen. Herrenstiefeln und Stiefelletten in allen
 Lederarten, Ungarstiefeln für Civil und Militair aufs Reichhaltigste assortirt und
 billigt. In Kinderschuhen größtes Sortiment; dieselben schon in guter Lederwaare
 von 1 Mk. ab. Bestellungen für außergewöhnliche Sachen nach Maas in kurzer
 Zeit bei
Jul. Mehne, kl. Ritterstr. Nr. 1.

Kaiser Wilhelms-Halle.
 Heute Sonntag
**letztes Auftreten der berühmten Araber-
 Gesellschaft,**
 bestehend aus 10 Personen in National-Costum,
 sowie nochmaliges Auftreten der
Mademoiselle Assan
 in ihren unübertrefflichen Leistungen.
 Kassenpreis: Sperrsih 75 Pf., Entrée 50 Pf., Gallerie 30 Pf. Billets vorher bei den Herren A. Wieje
 und Jungnickel: Sperrsih 60 Pf., Entrée 40 Pf., Familienbillets 3 Stück 1 Mk.
Musik von der Stadtkapelle.
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Gesamststädtische freie kirchl. Vereinigung.
Tagesordnung
 für die am Dienstag den 11. d. M., Abends 8 Uhr,
 im Tivoli stattfindende erste Winter-Versammlung.
 1) Jahresbericht.
 2) Rechnungsabrechnung.
 3) Fürsorge für entlassene Straflinge.
 4) Vorliegenden-Wahl.
 Merseburg, den 7. November 1879.
Der Vorstand

Tivoli.
 Sonntag den 9. November:
 Auf seiner Rückreise nach Dänemark
**einmalige große
 Nebelbilder-Vorstellung**
 des Prof. Jutes aus Copenhagen.
 1. Theil: Zwimalden's weltberühmte Werke.
 2. Theil: Eine Reise um die Welt.
 Zum Schluss: Darwinismus oder „Wer laßt da?“
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr Abends.
 Billets à 50 Pf., reserv. Platz 75 Pf., sowie ausführliche
 Programm's bei Herrn A. Wieje, sowie an der Cassé.



Auch bei schlechtem Wetter
Schnelllauf-Production auf dem Kinderplatze.
 Heute Sonntag den 9. d., Punkt 3 Uhr Nachmittags,
 findet die zweite und letzte Vorstellung des weltberühmten
 Schnellläufers Stefan Richter aus Wien statt. Derselbe
 umläuft den großen Platz 12 Mal im scharfen Trabe in
 35 Minuten, das ist über eine deutliche Meile. Alles
 Nähere die Anschlagzettel. Achtungsvoll Richter.

Hälterstraße 1. Hälterstraße 1.
 Ich empfehle täglich frische Sätze, ger. Heringe,
 Hamb. Knackwürste, geräuch. Brannschweig Leber-
 wurst, Cereletwurst, Schinken, sowie verschiedene
 frische Wurst, Fästelruden, ff. Nahrungsmittel, Umb.
 Zahnenkäse, Sardellen, Sardinen, Fischergurken,
 saure Gurken, diverse Gemüße.
 NB. Auf Bestellung ff. garnierte kalte Aufschnitt.

Vorjahrensversammlung in Halle
 vom 8. November 1879.
 Preise mit Ausschluß der Courtagé.
 Weizen 1000 Kilo, 204—208 Mk. bez., mittlere 218
 —224 Mk. bez., feinere 231—234 Mk. bez.
 Roggen 1000 Kilo, 183—189 Mk. bez.
 Gerste 1000 Kilo Landgerste 165—175 Mk., mittlere
 180—185 Mk., feinere und Chevaliergerste 200—220
 Mk. bez.
 Gerstemaß 50 Kilo, 14,50—15,25 Mk. bez.
 Hafer 1000 Kilo, fremder 145—148 Mk. bez., hiesiger
 150—155 Mk. bez.
 Rummel 50 Kilo, 29—30 Mk. bez.
 Hüßel 50 Kilo, 27 Mk. gefordert.
 Futtermehl 50 Kilo, 7,75 Mk. bez.
 Kleie Roggen- 5,50—5,75 Mk. bez., Weizenhaale 4,50
 Mk. bez., Weizen-Crieskleie 5 Mk. bez.

Zur Nachricht.
 Das vermehrte Erscheinen unseres Blattes nöthigt
 uns, mit dem Druck der einzelnen Nummern früher
 zu beginnen als bisher und müssen wir die ge-
 ehrten Inzerenten deshalb ergebens bitten, uns An-
 zeigen, welche in die am folgenden Morgen zur
 Ausgabe gelangende Nummer Aufnahme finden
 sollen, Tags vorher bis
spätestens Nachmittags 3 Uhr
 zugehen zu lassen, da andernfalls eine rechtzeitige
 Aufnahme nicht mehr möglich ist.
 Unsere Expedition ist geöffnet:
 An Wochentagen von Morgens 7—12 und
 Nachmittags von 1 1/2 bis 7 Uhr.
 An Sonntagen von Morgens 7—10 Uhr.
 Wir bitten daher die geehrten Abonnenten, welche
 das Blatt in der Expedition abholen lassen, sich
 an Sonntagen vor Beginn des Gottesdienstes
 zu bewirken, da von 10 Uhr ab die Expedition ge-
 schlossen ist.
Die Expedition des „Merseb. Corresp.“

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum

Merseburger Correspondent.

№ 47. 1879.

Verlorene Spur.

Kriminal-Novelle aus der Wirklichkeit.

Von

Rudwig Sabitz.

(Fortsch.)

(Auszug verboten.)

Gustav Hammerschmidt's Mutter haßte in ihm den Vater, ihren zweiten Mann, mit dem sie in sehr unglücklicher Ehe gelebt hatte.

Als Gustav seiner Mutter ansichtig wurde, verlor er seine bisher zur Schau gestellte Sicherheit. Ein leises Zittern ging durch seinen Körper und er schlug scheinbar die Augen nieder, als wäge er seine Mutter nicht anzusehen. Nun sollte er auch in ihrer Gegenwart seine Aussage wiederholen, und statt dessen begann er leise zu schluchzen. „Ich fürchte mich,“ sagte er kaum hörbar.

Bei Frau Hammerschmidt schien die Klugheit über ihr sonstiges heftiges Wesen den Sieg davon zu tragen; anstatt beim Anblick ihres jüngsten Sohnes, dem sie diese Gefahr zu danken hatte, wie ihr Aeltester in den größten Zorn zu gerathen, ruhten ihre Blicke fast mitteldeig auf dem Burschen, als wollte sie sagen: „Der arme Junge! Er ist nun einmal topfschwach und weiß nicht, was er thut.“

„Erzähl' noch einmal ganz ausführlich Deinen Besuch an jenem Dienstag Abend bei Deiner Mutter,“ forderte der Gerichtsrath den jungen Hammerschmidt auf.

Gustav zuckte zusammen, begann zu stottern und vermochte keine zusammenhängenden Worte herauszubringen; es war, als ob er die stehenden Augen seiner Mutter auf sich gerichtet fühlte, obwohl er die Blicke hartnäckig am Boden hielt.

Der Rath wiederholte sein Verlangen, und jetzt endlich raffte sich der junge Bursche auf; noch einmal erzählte er ganz genau, was er bereits mehrfach bekannt hatte, und es zeigte sich auch jetzt in seinen Angaben nicht die geringsten Abweichungen. Nur vermißte er es bei der ganzen Erzählung sorgfältig, seine Mutter anzusehen.

Frau Hammerschmidt hörte mit großer Aufmerksamkeit zu; sie unterbrach ihren Sohn mit keinem Wort; nur zuweilen flog eine noch dunklere Röthe über ihr Gesicht und ihre tiefliegenden Augen blitzten zornig zu Gustav hinüber, der die seinen ängstlich zu Boden hestete.

Wohl hatte der junge Bursche seine früheren Angaben sorgfältig wiederholt; aber sie waren nicht mit der früheren Sicherheit herausgekommen; er stockte mehrmals, und als er endlich damit zu Ende gekommen war, schien er sehr froh zu sein, daß er seine Aufgabe glücklich gelöst hatte.

„Was haben Sie auf die Aussage Ihres eigenen Sohnes zu entgegnen?“ wandte sich der Rath fragend zu Frau Hammerschmidt.

Sie stieß ein kurzes zorniges Lachen aus, ehe sie antwortete. Dann entgegnete sie ruhig: „Daß es schändlich von ihm ist, uns in's Unglück zu stürzen. Habe ich das um Dich verdient, Gustav?“ richtete sie jetzt ihre Rede direkt an ihren Sohn. „Ich bin immer gut zu Dir gewesen und Du willst jetzt durch solch' schändliche Lügen Deine eigene Mutter verderben!“ Sie brach in heftiges Schluchzen aus.

Erst jetzt warf Gustav einen scheuen Blick auf die Weinende. Ihr Schmerz schien auf ihn nicht ohne Eindruck zu bleiben; dennoch suchte er sich von seiner Nüchternheit frei zu machen: „O, Du hast mich genug geschlagen und zu Wilhelm bist Du immer besser gewesen als zu mir,“ begann er vorwurfsvoll.

Frau Hammerschmidt trocknete rasch ihre Thränen, um sofort sehr lebhaft zu antworten: „Ja, Du hast nur ein paar Klapspe überkommen, wenn Du gar nicht folgen wolltest; aber ich hab' Dich immer lieb gehabt und jetzt lobst Du mir so?“ Sie meinte von Neuem und so bitterlich, daß es nicht wie eine Komödie erschien.

Die Stimmung Gustav's wurde immer weicher; noch kleinlauter als bisher sagte er jetzt: „Wie ich zu Euch kam, da hattet Ihr Gurkenfalsat und Du hast mir nicht ein bisschen davon gegeben und ich esse ihn doch so gern.“ Der junge Bursche blickte dabei so vorwurfsvoll auf seine Mutter, daß seine geistige Beschränktheit doch deutlicher als je zu Tage trat. Es war doch eine halb blödsinnige, thierische Natur; alle

Schläge der Mutter hatten ihm sicher nicht so weh gethan, als daß sie ihm von ihrem Gurkenfalsat nichts abgeben.

„Hättest Du doch den Mund aufgesperrt!“ rief Frau Hammerschmidt, die sich völlig vergaß und ihre innere Korbheit nicht länger verbergen konnte. Plötzlich schien ihr ein Gedanke durch den Kopf zu blitzen, denn sie wandte sich rasch zu dem Richter: „Da sehen Sie, Herr Gerichtsrath, daß der Junge nichtswürdig gelogen hat. Wenn wir's auf den Meister Reimann abgesehen und Gustav über Alles ausforschen gewollt, dann würden wir ihn doch zum Abendbrod eingeladen haben, denn ich weiß ja, wie der Gustav auf Gurkenfalsat brennt. Da hätten wir ihn am leichtesten zu Allem herumgetriegt; aber weil es nur für uns Beide reichte, sagte ich nichts, und da ist er bald fortgegangen. Ich merkte wohl, wie ihm die Augen glüherten, als er uns essen sah, und ich dachte, nun kriegst Du gerade nichts, Du nichtswürdiges Lerdemul!“

Dieser Einwurf der Angeklagten bewies wieder ihre alte Schlaueit und war gar nicht so unbegründet. Der geistig beschränkte Bursche war sicher durch sein Lieblingsgericht am leichtesten zu beslecken und zu Allem zu bewegen; wenn seine Mutter dennoch dies Mittel nicht angewandt hatte, so sprach das wenigstens für ihre Behauptung.

Selbst auf Gustav blieb dieser Einwand nicht ohne Eindruck; er konnte sich ebenfalls, trotz seiner sonstigen Dummheit, der Wahrheit derselben nicht entziehen und eine gewisse Verlegenheit prägte sich auf seinem breiten vollen Gesicht aus.

„Ist es wahr, daß Du bald wieder fortgegangen bist?“ fragte der Rath.

„Ja,“ bestätigte Gustav, „aber sie wußten ja schon Alles. Ich hatte es ihnen ja gleich gesagt, und nun sollte ich mitgehen und helfen, dem Meister das Geld abzunehmen, aber das mocht' ich einmal nicht und da lief ich rasch fort.“

Vergeblich waren alle Beschwörungen der Mutter, sie und Wilhelm durch solch' schändliche Lügen nicht so unglücklich zu machen, vergeblich redete sie ihm in's Gewissen, er möge endlich bekennen, daß er sich nur einen Spaß gemacht habe und kein wahres Wort an der Sache sei; Gustav blieb hartnäckig bei seinen Angaben. Zuweilen schien irgend etwas in ihm zu kämpfen, dann öffnete er wohl die Lippen und die Mutter blickte erwartungsvoll auf ihn, was er wohl sagen würde; aber er murmelte dann wieder vor sich hin: „Es ist doch wahr,“ und versank endlich in einen gewissen Stumpfsein, ohne daß ihm noch eine andere Erklärung abzuloten war.

Wenn auch die Angeklagten bei ihrem Leugnen verharrten, so konnten doch über ihre Schuld nur noch wenige Zweifel herrschen. Es waren Leute, denen eine solche That wohl zugutruen; sie hatten von dem Gange Reimann's nach Neustadt Kenntniß erhalten, vermochten nicht anzugeben, wo sie in jener Nacht gewesen waren, und die Auffindung des Messers, des Taschentuches und der fünfzig Thaler, über deren redlichen Erwerb Wilhelm Härtling ebenfalls keine Auskunft geben konnte, das Alles sprach nur zu deutlich dafür, daß in ihnen die Raubmörder Reimann's zu suchen seien.

Freilich war von dem Körper des Ermordeten auch nicht die geringste Spur zu entdecken; aber wenn sie den Schlächtermeister in der Nacht überfallen hatten, dann konnten sie schon Gelegenheit finden, die Leiche im Walde so sorgfältig zu vergraben, daß sie nicht so leicht zu finden war. Auch befand sich in der Nähe von Neustadt ein tiefes Moor; war es den Mördern gelungen, den Körper des Erschlagenen bis dorthin zu schleppen, dann konnte nur irgend ein Zufall oder die Trockenlegung des Moores eine Entdeckung der Leiche herbeiführen.

Eine größere Summe war freilich in der Befragung der Raubmörder nicht gefunden worden, aber es war wohl von diesen verschlagenen Leuten vorauszusetzen, daß sie den größten Theil ihrer Beute eben ganz wo anders in Sicherheit gebracht hatten.

Zu einem offenen Geständniß waren diese Menschen freilich nicht zu bewegen. Jeder von ihnen betheuerte eifrig und hartnäckig seine Unschuld, und Wilhelm besonders schwur stets mit einer wahren Leidenschaft und hoch und theuer, daß er und seine Mutter ganz unschuldig seien. Freilich hatte er nicht einmal für jenen verhängnisvollen Abend

sein Akbi nachzuweisen vermocht. Die Aussagen des Gastwirthes und seiner Gäste fielen gegen ihn aus. Niemand hatte ihn an jenem Abend im Gasthof zum „Wältsch“ gesehen, und sobald er angeben sollte, wo er an dem gedachten Abend gewesen sei, gerieth er stets in Verlegenheit und suchte sich mit Angaben herauszureden, die sich bald wieder als Lügen erwiesen.

Frau Hammerschmidt zeigte auch hier wieder ihre gewohnte Schlaueheit. Als sie sah, wie gefährlich ihr diese Winkeltüge werden konnten, sagte sie bei ihrer nächsten Vernehmung: „Herr Gerichtsrath, ich will Ihnen doch lieber die Wahrheit bekennen, was Wilhelm in jener Nacht getrieben hat.“

Der Rath nickte nur schweigend mit dem Kopfe, ohne die geringste Aufregung zu verrathen, und die Frau fuhr nach einem letzten kurzen Besinnen fort: „In Schadau, eine Meile von hier, wohnt ein alter Pfarrer; es ist ein reicher Mann und ein paar hundert Thaler spielen

„Weil ich den Wilhelm und mich nicht unnütz in die Tinte bringen wollte,“ antwortete sie sogleich mit ihrem gewohnten verschlagenen Lächeln. „Jetzt aber, wo es uns am Ende an den Hals geht, da will ich doch lieber die kleine Geschichte auf mich nehmen, die kann uns das Genick nicht brechen. Laden Sie nur den Pfarrer in Schadau vor; er wird schon Alles so aussagen, wie ich eben erzählt, und sich noch auf den Tag bestimmen können, denn es mag ihn doch geärgert haben,“ und Frau Hammerschmidt lachte höhntisch: „Und wenn ich mich wieder so als Bauernmagd anzieh’, erkennet mich der alte Herr gewiß wieder.“

Der Gerichtsrath sann einen Augenblick nach. Sicher war die ganze Geschichte wieder eine Finte der schlauen Frau und nicht ein Wort davon wahr. Ueber den Diebstahl bei dem Pfarrer in Schadau war nicht das Mindeste an die Öffentlichkeit gebrungen und die Angeklagte wollte wahrscheinlich nur durch die Vernehmung neuer Zeugen Zeit gewinnen.

Frau Hammerschmidt mußte auf dem Antlitze des Rathes seine Zweifel ablesen, denn sie begann sogleich von Neuem sehr eifrig: „Glauben Sie mir, was ich Ihnen eben gesagt, davon ist jedes Wort wahr. Vernehmen Sie nur den alten Pfarrer, dann werden Sie Alles hören, und dann,“ fuhr sie mit geläufiger Zunge fort, „können wir doch nicht länger als Raubmörder hier sitzen. Wir sind doch daran unschuldig, so wahr ein Gott lebt! Und sie hob, wie sie es schon so oft gethan, zur größeren Betheuerung den langen mageren Arm in die Höhe. Wilhelm war anfangs sehr bestürzt, als er über die neuen Angaben seiner Mutter ebenfalls erst vernommen wurde; aber er sagte sich rasch und schien zu begreifen, daß sie wieder die Klügere gewesen war. „Sie hat Recht,“ sagte er deshalb nach kurzem Schwanken. „Ich bin ja ein Sel, daß ich es nicht gleich eingestanden habe! Wegen der Geschichte in Schadau kann ich nur ein paar Wochen sitzen, und hier komm’ ich am Ende in Ewigkeit nicht los. Ja, ich hab’ den Pfarrer bestohlen; aber ich bin nicht eingebrochen. Wir haben Alles so schlau eingefädelt, daß ich es nicht nötig hatte,“ und

der rohe Bursche lachte jetzt ebenfalls wohlgefällig vor sich hin. Ohne jedes Bedenken erzählte er nun ebenso genau und ausführlich wie seine Mutter den gegen den alten Pfarrer ausgeübten Streich. Da beide Angeklagte erst jetzt mit diesen Angaben hervortraten, konnten sie schwerlich sich vorher hierüber verständigt haben und die Sache ersielet nun doch etwas Wahrscheinliches.

Der Pfarrer von Schadau wurde vorgeladen und — zur nicht geringen Verwunderung des Gerichtsrathes bestätigte er Wort für Wort die Aussagen der Gefangenen. In seiner milden, ruhigen Weise hatte der ehrwürdige Greis von dem Diebstahl keine Anzeige gemacht; er äußerte nicht den geringsten Anmuth über den ihm gespielten Betrug, und er hätte nicht einmal das Datum des Tages sich behalten, wenn nicht an jenem Dienstag die Tante des Bauer Wittichschen Kindes stattgefunden und ihn deshalb die Nachricht besonders erschüttert hätte, daß die arme Frau plötzlich todfrank geworden.



Typen und Trachten aus dem Schwarzwalde. (S. 188.)

suchte ich in der Dunkelheit mich unsichtbar zu machen, und das ging ganz gut.“ Ein triumphirendes Lächeln spielte dabei um die Lippen der Frau und in ihren scharfen Blicen zeigte sich deutlich die Freude über ihren gelungenen Streich.

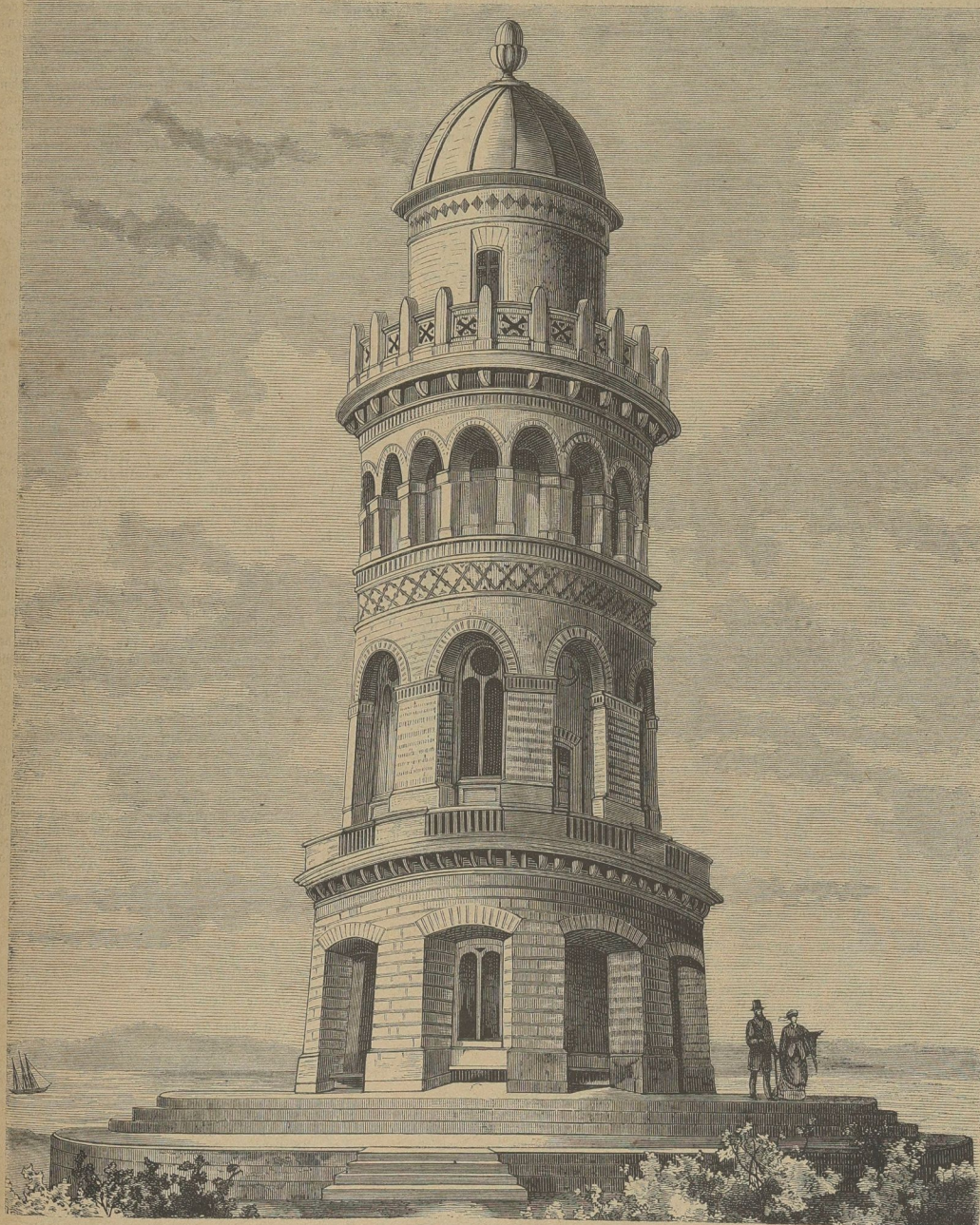
Da sie der Gerichtsrath mit keinem Wort unterbrach, fuhr Frau Hammerschmidt in ihrer Erzählung fort: „Inzwischen hatte sich Wilhelm leise in's Pfarrhaus geschlichen, es war ja Alles offen gelieben, und da hat der arme Junge aus dem Schraut des Pfarrers fünfzig Thaler genommen, weil wir's gar so nötig brauchten; aber nicht einen Pfennig mehr,“ und die Frau legte zur größeren Betheuerung ihre magere braune Hand auf ihre Brust. „Und erbrochen hat er auch nichts,“ setzte sie sogleich eifrig hinzu, „das wird der Pfarrer bezeugen müssen.“

„Warum sind Sie mit diesem Bekenntniß nicht eher hervorgetreten?“ fragte der Gerichtsrath.



Als dem Pfarrer Frau Hammerschmidt gegenübergestellt wurde, schaute der milde freundliche Greis sie eine Weile an und sagte dann: „Ich glaube nicht mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß es die Botin jener Nacht war.“

„O, sagen Sie es immer, Herr Pfarrer!“ rief die Frau zum großen Erstaunen des trefflichen Geistlichen eifrig, der sie auf jeden Fall schonen gewollt. „Sie müssen mich wieder erkennen. Bestimmen Sie sich nur. Ich komme ja sonst mit meinem Sohn auf's Schaffot,



Der Rundthurm auf der Insel Rügen. (S. 138.)

wenn Sie mich nicht wieder erkennen.“

Der Pfarrer erschrak und blickte ganz betroffen auf den Gerichtsrath, und dieser sagte zur Aufklärung: „Die Frau ist wegen Raubmord angeklagt, den sie mit ihrem Sohne in jener Dienstag-Nacht begangen

haben soll, und will nun ein Alibi nachweisen. Ich hoffe aber, Herr Pfarrer, daß Sie auch jetzt nicht falsches Mitleid in Ihrer Aussage bestimmen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

terezung die...
berbot die...
und alle...
ich wohl...
vor in...
Kaiser...
unleichen...
in neues...

rit in die...
in ver...
geht, da...
e kann...
Schon...
und sich...
erregt...
ich mich...
gewiß...
nach, S...
ran und...
farer in...
gen und...
ng neuer...

Frau Hammer...
musste auf...
des Rathes...
sel ablie...
began...
Neuem...
„Glaub...
was ich...
gelegt, d...
Wort wa...
men Sie...
Pfarrer...
Sie Alle...
dann.“...
geläufig...
„Linnen...
länger...
hier s...
doch d...
so mehr...
und sie...
es s...
zu g...
ang den...
geren...
Wah...
fangs...
als er...
Angab...
ebenfalls...
nen w...
sichte...
ichon...
sie w...
gewes...
hat We...
deshalb...
Schwan...
in ein...
nicht...
den h...
Gesch...
kann...
Wagen...
komm...
in Ö...
Da, ich...
best...
nicht...
haben...
einges...
nicht...
vor...
ans...
Erw...
etru...
und die...

und -...
er Wort...
ruhigen...
Ange...
um g...
sich...
Wäh...
erz...



Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Typen und Trachten aus dem Schwarzwalde. Mit Bild auf S. 186. — Die Bewohner des Schwarzwaldes unterscheiden sich, je nachdem sie — im Südwesten — dem alemannischen und — im Norden und Nordosten — dem suezischen oder schwäbischen Volksstamme angehören, oder ein Gemisch aus beiden Völkern, wesentlich in Sitten, Trachten und Beschäftigungen. Links im Vordergrund unseres Bildes auf S. 186 gewahren wir zwei der sogenannten Waldbauern mit ihren Frauen; ihre Gehöfte liegen im Walde, an den Bergabhang geschmiegt und sind fast ganz aus dem Holze aufgeführt, das auf ihrem eigenen Grund und Boden — auf dem sie auch Jagd und Fischfang üben — wächst. Die Frauen haben meist noch ganz die alten, zum Theil — namentlich was die Hüfte angeht — sehr unansehnlichen Trachten beibehalten. Rechts daneben finden wir einen Bauern nebst Frau und Kind aus jenen Distrikten, wo, wie auf den Hochebenen des württembergischen und badiischen Schwarzwaldes und in den größeren Thälern, neben der Waldwirthschaft auch Landwirthschaft und Viehzucht betrieben wird. Der Mann im Hintergrund unseres Bildes endlich gehört zu jenen bekannten Hausfremden, welche die Erzeugnisse der in vielen Orten des Schwarzwaldes erblühenden Industrieen, wie Strohflechterei, Holzschmiederei, Uhrmacherei u., mit sich führen und verkaufen.

Der Arndt-Thurm auf der Insel Rügen. (Mit Bild auf S. 187.) — Am 26. Dezember 1769 wurde zu Schoritz auf der Insel Rügen der deutsche Patriot, Schriftsteller und volksthümliche Dichter Ernst Moritz Arndt geboren, dessen die höchste patriotische Begeisterung athmenden Schriften und Lieder das deutsche Volk zur Zeit seiner tiefsten Erniedrigung unter Napoleonischer Fremdherrschaft aus kleinmüthiger Verzagttheit aufrüttelten und die deutsche Jugend zu den ruhmreichen Kämpfen der Freiheitskriege begeisterten. Hier, auf seiner Heimathinsel, hat man dem verdienten Manne im Jahre 1873 jenes Denkmal errichtet, von dem wir auf S. 187 eine Abbildung geben. Der „Arndt-Thurm“ erhebt sich auf dem Rugar, einem 98 Meter hohen Hügel in der Nähe von Bergen, der Hauptstadt Rügens, und bildet, wie unsere Abbildung zeigt, einen stattlichen Aussichtsturm im romanischen Styl, der 87 Meter hoch ist und eine prächtige Rundschau über die ganze Insel gewährt. Im Innern beabsichtigt man ein Museum Rügischer Alterthümer anzulegen, zu dem bereits mehrfache Beiträge gesammelt sind.

Zwei interessante Automaten. — Im Jahre 1865 wurden in einem Museum zu London zwei äußerst seltene Automaten, eine schwarze Kreuzspinne, nicht größer, wie die natürlichen, und ein schöner lebensgroßer weißer Schwan gezeigt. Jene lief kreuz und quer auf einem Tische herum, zappelte mit den Füßen, wenn man sie aufnahm, bewegte die Fangwerkzeuge u. s. w., kurz ahmte alle Bewegungen einer Spinne nach. Es befanden sich nicht weniger als hundertundfünfundsechzig kleine Räder im Innern des Automats. Der Schwan schwamm mitten unter Goldfischen in einem kleinen Bassin herum, dehnte die Flügel aus, pugte sein schimmerndes Gefieder, ergüß endlich einen jener niedlichen Fische mit dem Schnabel und verschluckte ihn; alles mit täuschender Natürlichkeit.

Nothhemd und Nothschwert. — Eine eigenthümliche Ausgeburt des Aberglaubens, der das ganze Mittelalter beherrschte, war das sogenannte Nothhemd, auch Georgenhemd genannt, das, auf dem bloßen Leib getragen, nach dem Glauben der Zeit besser als der stärkste Panzer gegen alle Gefahr der Verletzung schützte. Es wurde von unschuldigen jungen Mädchen unter bestimmten Ceremonien in der Christnacht gewebt und genäht. Auf den Brusttheil des Gewandes wurden zwei Häupter eingenäht, das auf der rechten Seite mit langen Haaren und einem Helme, das auf der linken mit einer Krone, während auf beiden Seiten Kreuze angebracht waren. Ein Seitenstück zu diesem Nothhemd, das übrigens auch von Frauen in der Stunde der Geburt getragen zu werden pflegte, war das Nothschwert. Es mußte aus einer ganz bestimmten Metallmischung in heiliger Nacht geschmiedet und an ein hölzernes Heft befestigt sein, das aus der Speiche eines Rades geschnitten war, „womit Einer justizirt worden“. In den Ring, welcher Griff und Klinge verband, wurden die Worte eingegraben: O Castiel, princeps armorum, pro Deum, Abraham, Isaac et Jacob (O Castiel, Fürst der Waffen, durch Gott, Abraham, Isaac und Jakob). Ein solches Schwert soll Kaiser Rudolph II. geführt haben. Auch König Karl XII. soll sich im Besitze eines solchen befunden und sich dadurch für sich und tugelich gehalten haben.

Königin Viktoria's Mittel gegen die Truthahnseuche. — Ihre Majestät die Königin Viktoria, die es nicht verachtete, selbst die Leitung ihres Hühnerhofes in Windsor zu übernehmen, konnte nicht verhindern, daß während der Wöthe ein Theil der Truthühner unterlag. Sie hatte viele Heilmittel ver sucht, aber vergeblich. Da nahm sie wahr, daß die kranken Truthühner in den Gemüthsabfällen die Zwiebelreste aufsuchten. Dies war ein Fingerzeig für sie; Sie befahl, daß man unter das Futter der

Truthühner gehackte Zwiebeln und Zwiebelblätter mische. Dies geschah und die Folge war, daß die Sterblichkeit aufhörte. (C. Sp.)

Der Leibarzt. — Die Bezeichnung Leibarzt ist eine sehr alte; allein während man gegenwärtig nur die an Höfen angestellten Aerzte so nennt, brauchte man den Ausdruck im Mittelalter von jedem ordentlichen Heilkünstler und zwar im Gegensatz zu den Seelenärzten, d. i. Geistlichen. Dies geht u. A. aus einem Statut des Erzbischofs Trier hervor, welches bei Strafe der Excommunication gebot: die Leibärzte sollten ihr Werk der Heilung erst dann beginnen, wenn auf ihr Ermahnen der Kranke zuvor den Seelenarzt habe zu sich kommen lassen. Gegen Ende des Mittelalters hat das Wort Leibarzt mitunter schon die Bedeutung eines angehenden Arztes für innere Krankheiten, wie z. B. 1492 der Stadtarzt von Worms schließlich der Leibarzt von Worms genannt wird. Erst später nahmen die Fürsten den Titel ausschließlich für ihre Aerzte in Anspruch.

Antlicher Eifer. — Nach einer gerichtlichen Vertheigerung von Effecten, welche kürzlich in seiner Heberzeier und der Ausrufer seinen Regenschirm nicht finden, als diese beiden würdigen Herren sich zum Fortgehen rüsteten. Schon glaubten sie, daß sie während ihrer Funktionen bestohlen worden seien, allein genauere Nachforschungen ergaben, daß sie selbst im Eifer des Geschäftes beide Gegenstände anstatt anderer derselben Art mit vertheigert, und zwar, wie sich herausstellte, um den höchst billigen Preis von vier Gulden fünfzig Kreuzer für beides zusammen verkauft hatten.

Kaiser Karl V. — Ein gewisser Oberst der Reiterei hat den Kaiser Karl V. um seinen Abschied. Warum willst Du Dich denn schon zurückziehen? fragte Karl. „Weil“, erwiderte der Oberst, „ich zwischen den Jahren des Lebens und der Stunde des Todes gern noch einige Augenblicke für mich selbst genießen möchte!“ Diese Antwort drang dem Kaiser so tief in's Herz, daß er sie nie wieder vergessen konnte und von der Stunde an fest beschloß, dem Beispiel jenes frommen Mannes zu folgen, welches er bei heran-nahendem Alter denn auch that und der Krone entlag.

Die schlimmste Farbe der Augen. — Lord Byron hatte einen sonderbaren Widerwillen gegen graue Augen. „Für seid junge Leute und könnt von dem Augen ziehen, was ich sage!“ äußerte er eines Tages, als von Byhyognomik die Rede war. „Trout Niemandem recht, der graue Augen hat.“ — „Sie haben ja selbst solche,“ entgegnete man. — „O, es wäre für Manche, der mit mir zu thun hätte, gut gewesen, wenn er diese Regel befolgt hätte!“ war seine Antwort.

Fräulein Major. — Während des Unionkrieges mit den Südstaaten diente eine talentvolle Schauspielerin, Fräulein Pauline Cushman, der Union mit vielem Erfolg als Spion im Süden. Endlich wurde sie jedoch gefangen und zum Tode verurtheilt, entwich aber glücklich und wurde für ihre Verdienste von der Regierung mit einem Majorspatente belohnt. — Die Frau eines Leutenants, die sich auf dem Schlachtfelde von Schiloh durch muthvolles Aufsuchen der Verwundeten auszeichnete, wurde ebenfalls zum Major ernannt, und zwar in demselben Regiment, in dem ihr Mann Leutenant war. Ob er wohl Dedre parirt hat? (C. Sp.)



Widerlegte Einsprache. Fremder: Wie — 1 Mark für die Besorgung dieses Gepäcks auf den Bahnhof? Dafür kann ich ja eine Postkarte nehmen! Diensthmann: Ja, so ein Postkartenhalter kann's auch billiger machen, der hat ein Pferd, aber ich muß zu Fuß gehen.

Charade. Fünf Zeichen geben Dir ein Wort. Der Tod ist darauf losst. Frech! Du es um, so will's gar oft Den Tag und Nacht verschören. Auflösung folgt in Nr. 48. (H. D.)

Ziffer-Räthsel. 1, 2, 3, 4 gibt uns Bericht Von alten, langst vergangnen Zeiten, Doch 3, 2, 1 kann nicht nur Licht. Nein leider auch den Tod verbreiten. Von 4, 3, 3, 3 und 4 man wiß, Doch es gerüthmere die Schollen, 1, 4, 4 ist oft tief und still, Doch horet Mancher auch ihr Grollen. Auflösung folgt in Nr. 48. (M. Paul)

Auflösungen von Nr. 46: des Logogriff-Anagramms: Mann, Mann; des Silben-Räthfels: Bivol, Opinsti, Rupertus, Zehis, Ujalo, Gottlieb, Arago, Eaberdan (Portugal) — Ujafakon.

Alle Rechte vorbehalten.

Redaction, Druck und Verlag von Hermann Schönlein in Stuttgart.

Merseburger Correspondent.

Verlag:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend u.
Sonntag früh 7 Uhr.
Redaktion: große Ritterstraße Nr. 28.

Sächsisches Postamt:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N. 177.

Sonntag den 9. November.

1879.

Der neue Gesetzentwurf die Gemeindeabgaben betreffend.

Der neue Entwurf, der 39 Paragraphen zählt, mit einer ungemein ausführlichen amtlichen Verbindung seiner Einzelheiten begleitet. Die bisherige ausschließlich vorwaltenden direkten Gemeindeabgaben werden nach wie vor der Regel nach in der Form von „Zuschlägen“ zu den direkten Staatssteuern erhoben werden, aber nur in gelegentlich vorgeschriebener Verteilung auf die Gesamtheit der einander wesentlich ergänzenden verschiedenen Arten der direkten Staatssteuer. Zu dem Ende verfügt § 2 des neuen Entwurfs: „Zuschläge zur Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer dürfen nicht ohne gleichzeitige Heranziehung sowohl der Grundsteuer als der Gebäudesteuer, Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer nicht ohne gleichzeitige Heranziehung der Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer erhoben werden. Hierbei ist in den Landgemeinden die Grundsteuer, in den Stadtgemeinden die Gebäudesteuer mindestens mit der Hälfte und höchstens mit dem vollen Betrage, in den Landgemeinden die Gebäudesteuer, in den Stadtgemeinden die Grundsteuer mindestens mit einem Viertel und höchstens mit drei Vierteln desjenigen Prozentsatzes heranzuziehen, mit welchem die Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer belastet wird.“ Unter Zustimmung der Aufsichtsbehörde kann jedoch die Heranziehung der Grundsteuer und der Gebäudesteuer bis auf die Hälfte des in Absatz 2 bezeichneten Minimalanteils ermäßigt und für diejenigen Gemeinden, in welchen die Verteilung der Gemeindeabgaben bisher durch vorzugsweise Belastung der genannten Steuern oder nach einem ähnlichen Maßstabe stattgefunden hat, um die Hälfte des daselbst bezeichneten Minimalanteils erhöht werden. Unter Zustimmung der Genehmigung des Provinzialraths kann eine gänzliche Freilassung der Grund- und Gebäudesteuer erfolgen. Diese Genehmigung ist jedoch nur auf einen bestimmten Zeitraum, welcher zehn Jahre nicht überschreiten darf, zu erteilen. Im Falle der Erhebung besonderer Gemeindeabgaben vom Grundbesitze (§ 2 Absatz 2) ist deren Prozentverhältnis zur Staats-, Grund- und Gebäudesteuer der Verteilung der Gemeindeabgaben nach den vorstehenden Bestimmungen zu Grunde zu legen. Außerdem ist der Belastung der Klassen- und Einkommensteuer eine würdige Maximalgrenze gegeben, indem § 5 verfügt: „Zur Belastung der Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer mit Zuschlägen von nicht mehr als 300 pCt., der Grund-, Gebäude- oder Gewerbesteuer mit mehr als 150 pCt. einschließlich besonderer direkter Gemeindeabgaben ist die Genehmigung des Oberpräsidenten erforderlich.“ Uebrigens ist die Grenze mit 300 pCt., die mit dem der Staatssteuer zusammen eine Einkommensteuer bis zu 12 pCt. bedeuten, noch immer sehr hoch, wenn im Grunde wohl nach immer zu hoch gegriffen. Dagegen das Gesetz giebt deshalb den Gemeinden durch den § 7 u. ff. einen sehr erweiterten Spielraum für die Anlegung in direkter Gemeindeabgaben, andererseits desgleichen (durch § 8) auch einen Spielraum für eine besondere Verteilung der Abgaben zur Befriedigung der Erfordernisse für einzelne Zwecke, an und deren Benutzung die Gemeindeangehörigen in sehr ungleichem Maße Theil nehmen. Eine eingehendere Erörterung möchte übrigens auch noch die Frage

fordern, welche gegenwärtig von den Gemeinden bestrittenen Ausgaben wahre Gemeindeabgaben sind für eigentliche Gemeindefürsorge, und welche dagegen als Staatsausgaben für Staatszwecke erscheinen, welche die Gemeinden eigentlich nur aus Auftrag zu besorgen haben und für die sie deshalb auf einen Ertrag aus Staatssteuer einen billigen Anspruch haben.

Die Woche.

Der Kaiser hat in dieser Woche Hosiagen in Lezlingen abgehalten. — Der verdiente General v. Pöbbecke ist plötzlich gestorben. — Das Abgeordnetenhaus hat am Freitag die erste Sitzung von eigentlicher Bedeutung gehalten; unter den „Parlamentarier“ findet der Vierter Ausführliches über dieselbe. Das Facit der Rechnung wird statt der erwarteten Ueberschüsse sein, daß wir extra den Beutel ziehen müssen.

In Oesterreich ist diese Stelle eingetreten. Das einzige Meldenswerthe ist die abermalige Entlassung einer Anzahl Truppen.

In Frankreich hat bei der Verdrigung des Senators Valentin seitens eines Staatsraths in Gegenwart zweier Minister auch wieder eine deutsche feindliche Demonstration stattgefunden. Auch riefen Nachbarn gegenüber heftig vor sich sein. — Die Kammer ist auf den 27. d. einberufen. — Der französische Stroussberg, der „Eisenbahnkönig“ Philipp, ist wieder pleite. Seine Gläubiger guden hinter einer Masse von Millionen her.

Der russische Thronfolger trägt seinen Dankschuld noch immer offen zur Schau. Er weilt jetzt in Paris und wird den Rückweg nach Rußland nicht über Berlin, sondern durch Oesterreich nehmen. Es ist das bezeichnend für die wahre Stimmung.



Stande sein, für eine Spanne Zeit die ungeduldrigen Bäcker, Fleischer und Specereihändler zu berriedigen, welche lärmend auf die Bezahlung ihrer alten Forderungen bestehen. Die Minister sind nicht minder geschäftig.

Deutschland.

— (Der verstorbene Minister v. Bülow) hat als fünffacher (Mark-) Millionär das Zeitliche geegnet.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen hat sich Frau und Tochter nach Straßburg nachkommen lassen. Da der Feldmarschall in Straßburg eine auf Reichskosten vollständig eingerichtete Dienstwohnung bezogen hat, so läßt er sein gesamtes großartiges Mobiliar, womit er das von ihm in Berlin „Unter den Linden“ i. Z. gemietete Haus möblirt hatte, demnachst veräußern.

— (Die Schulden des preussischen Staates) werden Ende März 1880, abgesehen von der inzwischen stattfindenden Aufnahme neuer Anleihebeträge, muthmaßlich sich auf 1 395 389 183 Mk 12 Pf. belaufen. Darunter sind an Eisenbahnschulden 829 419 800 Mk. 1 Pf. Die Verzinsung der Schuld erfordert für das nächste Etatsjahr 79 921 674 Mk. 30 Pf., dazu an Verwaltungskosten 430 322 Mk. 65 Pf., zusammen 80 352 000 Mk. Die Zinsen der preussischen Staatsschulden variiren zwischen 3 und 5 Prozent im Minimum und im Maximum. Mit 3 Prozent werden 1 373 828 Mk. 57 Pf., mit 3 1/2 Prozent 1 68 173 018 Mk. 1 Pf., mit 4 Prozent 619 617 286 Mk. 52 Pf., mit 4 1/2 Prozent werden 514 639 150 Mk., mit 5 Prozent endlich werden nur 474 640 Mk. 2 Pf. verzinst. Außerdem existirt noch eine unverzinsliche, vormalig kurzfristige Eisenbahnprämien-Anleihe vom Jahre 1845, deren Betrag zu Ende des laufenden Etatsjahres sich noch auf 41 655 000 Mk. belaufen wird.

— (Das bayrische Vaterland) jammert darüber, daß eine große Anzahl bayrischer Abgeordneter in den Sitzungen nicht so große Eile nach dem Reichshause habe. Es schreibt da u. A.: „So wissen wir einen Fall, daß eine „patriotische“ Katbschar'n das theure Vaterland einmal 38 000 Mk. kostete. Der betreffende „Patriot“, ein würdiges, bezw. hochwürdiges Mitglied dieser edlen Fraction der allzeit dürstigen Rechten und gefrässigen Mägen, bekam plötzlich einen unbändigen Hunger nach einer — Katbschar'n und konnte dem Gelüsten nicht widerstehen. Während er aber seine Har'n auffraß, wurde drüben über der Gasse die Summe deswolligt, die seine Stimme hätte zu Fall bringen können.“

Parlamentarische Nachrichten.

Abgeordnetenhaus. Freitagssitzung. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Etats und in Verbindung damit der Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung der aus den Reichseinnahmen an Preußen zu übersendenden Geldsummen. Der Abg. Eugen Richter (früher Hagen) nahm die Finanzpolitik scharf, aber sachlich vor und kritisirte dieselbe in zweifelhünder Rede. Herr Richter erinnerte im ersten Theil seiner Auslassungen in sehr wirksamer Weise an alle die während der letzten Jahre —